

sich hierauf selbst nach Frankfurt und eröffnete das Kammergericht, nachdem er die dazu gehörigen Personen in Pflicht nahm, und dem Kammerrichter Eitel Friedrich Graf von Zollern den Richterstab übergab, der bis in späte Zeiten in Gebrauch blieb. Zur Unterhaltung des Kammergerichts, so wie zur Vertheidigung des Reiches, wurde der sogenannte gemeine Pfennig ausgeschrieben, eine Reichsteuer, die aber nur auf kurze Zeit bewilligt wurde, geringfügig war, und äußerst unregelmäßig einging.

Ueberhaupt blieben die Reichsstände beharrlich bei ihrer alten Maxime, dem Kaiser so wenig Macht als möglich einzuräumen; ein Grundsatz, der allmählig zum Verderben und zuletzt zum gänzlichen Untergange des Reiches führte.

Ganz im Geiste dieser Maxime war auch der Antrag der Stände zu Worms, auf die Errichtung eines Reichsrathes, der an demselben Orte wie das Kammergericht seinen Sitz haben und die ohnehin geringe Macht des Kaisers noch mehr geschwächt haben würde, aber Maximilian hütete sich, in diesen Antrag einzugehen. Truppen wider die Türken und zu dem italienischen Kriege so wie gegen den König Karl dem VIII. von Frankreich, welcher Neapel erobert, und dadurch ein Bündniß gegen sich zwischen Maximilian, der Republik Venedig, dem Papste Alexander dem VI., dem Könige Ferdinand dem Katholischen von Aragonien und Sicilien und dem Herzoge Ludwig Moro von Mailand hervorgerufen hatte, — wurden von den Reichsständen zu Worms nicht bewilligt, dafür sollten aber von den durch den »gemeinen Pfennig« eingehenden Geldern dem Kaiser 150,000 Gulden gegeben werden. Jedoch die fränkische Reichsritterschaft weigerte sich zu zahlen, und so beschloßen auch die Reichsstädte mit der Errichtung des »gemeinen Pfennigs« inne zu halten, bis man sehen würde, was die zu Worms beschlossenen neuen Einrichtungen für einen Fortgang nehmen würden.

Maximilians ritterliche That zu Worms.

Während des Reichstages zu Worms gab Maximilian einen glänzenden Beweis seiner ritterlichen Tapferkeit. Es erschien nämlich ein durch seine Riesenstärke und große Fechtkunst allgemein gefürchteter französischer Ritter Claude de Barre zu Worms, der mit präblicher Verwegenheit unter ein Fenster seiner Herberge einen Schild stellen, und durch die ganze Stadt die Aufforderung ergehen ließ, daß er mit jedem Deutschen eine Lanze brechen wolle.

Keiner der anwesenden Fürsten, Grafen und Ritter wollte sich dazu verstehen, und Niemand antwortete ihm auf seine dreiste Aufforderung zum Kampfe. Maximilian, dem diese Weigerung für die Ehre der deutschen Ritterschaft zu schimpflich schien, ließ nun seinen Schild mit dem Wappen von Oesterreich und Burgund, neben dem des französischen Ritters hängen und ausrufen: »Es habe ein Deutscher die Herausforderung angenommen.«

Am bestimmten Tage erschienen nun Beide in völliger Rüstung in den Schranken, und rannten beim

dritten Trompetenstoße an einander. Da die Lanzen brachen, griffen sie zu den Schwertern, wo nach einem langen muthigen Kampfe Maximilian einen starken Hieb gegen die Brust erhielt. Schmerz und Wuth verdoppelten jetzt seine Kräfte so sehr, daß er zuletzt den Kaufbold Claude de Barre in den Sand warf und bezwang, sich ihm gefangen zu geben.

Beifall von allen Seiten erfolgte, aber noch mehr wurden alle Zuschauer in Staunen gesetzt, als der Sieger sein Visir aufschlug und sie den glorreichen Retter der Ehre des Volkes, ihren Kaiser Maximilian erkannten.

Um dieselbe Zeit, den 4. März 1496 starb hochbejahrt und kinderlos, Maximilians Oheim, der Herzog Sigmund von Tirol. Maximilian als sein Erbe, vereinigte jetzt wieder alle Länder seines Hauses, nach langer, oft verderblich gewordener Theilung unter verschiedene Linien, unter seinem allgemeinen Scepter und Oesterreichs Macht, und sie blieb seitdem ungestükt beisammen, da für spätere Linien sich bald neue Kronen zeigten.

Ein wichtiger Schritt dazu geschah schon jetzt, durch Wechselheirathen mit der königlichen Familie von Spanien, nachdem der achtzehnjährige Erzherzog Philipp der Schöne mit der jüngeren spanischen Infantin Johanna, der Tochter des Königs Ferdinand von Aragonien und Sicilien, und der Königin Isabella von Castilien — dann Ferdinand und Isabellens einziger Sohn, der Infant Johann, mit der Erzherzogin Margaretha, eine Tochter Maximilians, verbunden wurden.

Philipp gelangte durch seine Heirath mit Johanna, bei der unerwartet großen Sterblichkeit in der spanischen Regentendynastie, auch bald auf den castilischen Thron, denn der Infant Johann starb wenige Monate nach seiner Vermählung, und seine nachgelassene Gemalin Margaretha brachte in zu frühzeitiger Niederkunft ein todtres Kind zur Welt.

Jetzt war Johannens ältere Schwester, Isabella, die Gemalin des Königs Emanuel von Portugal die Erbin der spanischen Königreiche, aber nach einem Jahre starb auch diese, entweder bei oder bald nach der Niederkunft, und ihr Sohn überlebte sie nur kurze Zeit.

Dadurch ward nun in so kurzer Zeit (1496—1500) Johanna unbestrittene Erbin, und Philipp hatte die fast gewisse Hoffnung, die spanischen Königreiche mit den Niederlanden und den österreichischen Erblanden zu vereinigen. So wurde, während eben die Idee eines europäischen Gleichgewichts die allerersten Keime zu treiben begann, der Grund zur Uebermacht eines einzigen Hauses gelegt. Uebrigens darf man aber dieses für Oesterreich als kein so großes Glück halten, denn die Verbindung seines Regentenhauses mit Spanien, hatte im Laufe der Zeit vieles Widrige mit sich gebracht, und wirkte fast in jeder Beziehung lähmend und hemmend.